

Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861

Autor(en): **Favre, Edmund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heini Wolleb (Uri)

(20. April 1499).

Einer der Führer in dem gewaltigen Siege bei Frastenz. Er opferte sich wie Winkelried für das Vaterland und fiel von den Speißen des Feindes durchbohrt, mitten in seinen Reihen.

Rudolf von Werdenberg (Appenzell)

(17. Juni 1405).

Altem ritterlichem Geschlecht entstammt, hat er sich freiwillig dem freien Bergvolk der Appenzeller angeschlossen und ist ihr Heerführer geworden; als solcher schlug und siegte er am Stof.

Feuilleton.

Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861.

Von Edmund Favre, eidgen. Oberlieut.

(Fortsetzung.)

Einige französische Offiziere kritisirten, und vielleicht nicht mit Unrecht, diese Handlungsweise einigermaßen. „Nicht mit geschlossenen Kolonnen im Schritte marschirend nimmt man ein Dorf“, sagten sie. „Es ist zu gefährlich, dieselben unter dem Feuer des Feindes zu formiren; die Artillerie reißt zu tiefe Lücken darein. Man umwickle das Dorf mit Plänklern, welche, auf eine kleine Unterstützungskolonne fußend, im Laufschrift darauf geworfen werden. Und besonders“, fügten sie bei, „lassen wir niemals, in der Absicht, das Bild des Kampfes lebhafter erscheinen zu lassen, unsere Truppen zurück gehen; denn wir wollen sie nicht lehren, sich im Rückzuge zu schlagen, und würden wir es, so fänden es die Truppen nicht gut.“

Nach Anhörung dessen blieb ich überzeugt, daß noch mehr dahinter steckt als eine bloße Ueberlegenheit im taktischen Unterrichte, wenn in der franz. Armee vorgezogen wird, mit einem bloß markirten oder gänzlich supponirten Feinde zu manövriren. Gibt es zwei Parteien, so muß wohl die eine sich zurückziehen, und das will man nicht; man befürchtet außerdem, daß die Eigenliebe sich darein mischen und ernste Kämpfe zur Folge haben könnte.

Während dieser Abschweifung sind Troisdorf und Etgendorf genommen worden und das achte Armeekorps rückt siegreich gegen das große Plateau vor, das sich zwischen Gaster und Kirchherten ausdehnt. Das ist ein schönes Terrain für die Kavallerie, welche in Schwadronskolonnen die Linien der Infanterie passirt; selbst die schwere Kavallerie wird herbeigerufen; die weiße Kolonne der Kürassiere verlängert sich durch das Thälchen, den Uebergang über den Bach

suchend. Sie verliert sich in den Bäumen, aber bald erscheint die Spitze ihrer Schwadronen wieder auf unserer Seite und sogleich schlagen alle seine Plotone den Galopp an und gelangen auf die Höhe. Die verittene Artillerie hat mehr Mühe, den tief eingeschnittenen Bach zu überschreiten; aber bald sind dennoch ihre Batterien formirt und reihen sich in Kolonne hinter dem Centrum der Kavallerie.

Die Trompete erschallt und auf dieses überall wiederholte Signal setzt sich die große Linie in Trab, voraus Reiter, welche das Terrain absuchen; Wehe dem, der durch diese Eisenmauer getroffen würde! Noch ein Signal, und die beiden Flügel rücken im Galopp vor, wie um einen unsichtbaren Feind im weiten Halbmonde zu erdrücken. Die Erde zittert und der dumpfe Wirbel der Trommeln übertönt die „Hurrahs“ der Anführer.

Aber warum dieser plötzliche Halt, diese Zögerung? Die Auspäher haben einen breiten Graben angezeigt; nun demaskiren die Schwadronen des Centrum die Artillerie und dicke Rauchwolken bedecken die Mitte der Linie. Kehren Sie sich um und Sie werden die Infanteriemassen, welche wir vor fünf Minuten verlassen haben, am Horizonte kaum unterscheiden können; sie reitet schnell, die preussische Kavallerie, und ihre guten Pferde verschlingen gleichsam das Terrain!

Mehr als ein Leser wird vielleicht lächeln über das Gemälde dieser harmlosen Angriffe, dieser Kämpfe ohne Todte, dieser Siege ohne Schlachtopfer; wir wissen wohl, daß es nicht der Krieg ist, den wir beschreiben, er ist kaum ein schwaches Bild; wir wissen wohl, daß nach dieser Schlacht Jeder im Frieden sein Lager sucht, aber um sie erzählen und einige Lehren daraus zu ziehen, muß man uns wohl erlauben, dieselbe einen Augenblick ernsthaft aufzufassen.

Alles hält an, die Reiter sitzen ab; wohl gibt es rückwärts auf der durchlaufenen Strecke zerstreut einige gestürzte Reiter, die man mit Mühe von der Last ihrer Pferde befreit, aber sie stehen auf, sie können gehen. Nicht so ist es mit den Pferden; mehr als eines dieser edlen Thiere, so glänzend einen Augenblick vorher, liegt nun da am Boden, mit zerschmettertem Bein oder gebrochenem Rückgrat; die Pistole eines Reiters, der sein Gesicht abwendet, oder die Lanzette des Thierarztes macht ihren Leiden bald ein Ende.

Ein weniger trauriges Schauspiel bietet der Anblick der von der Kavallerie im Galopp durchsausten Felder von Runkelrüben und Weißrüben. Alles ist da im Wurzelbaum und drunter und drüber; diese armen harmlosen Rüben, einen Augenblick vorher noch so ruhig und gleichsam im besten Glauben an eine friedliche Zukunft, sind ausgerissen, umgestürzt, die einen kopfüber, die andern mit zum Himmel emporgestreckten Armen, wie um Gerechtigkeit zu fordern oder Rache zu schreien. Es ist, als ob sie ein schmerzliches Erstaunen ausdrückten, welches die größte Lust zum Lachen erregen könnte, würde der Geist nicht von dem Gedanken durchzuckt, daß in Zeiten großer Kriege nicht selten das Schicksal der Nationen manchen Zug der Aehnlichkeit mit diesen verwüsteten Feldern aufweist.

Uebrigens sieht der Eigenthümer des Landes mit der vollkommensten Gleichgültigkeit sein Feld also zerarbeiten. Er weiß, daß eine Kommission der Armee nachfolgt, um den Schaden zu schätzen, und daß sein Verlust ihm durch eine reichliche Entschädigung ersetzt wird.

Das Manöver ist beendigt, es hinterläßt bei uns einen Eindruck der Bewunderung für die vollkommene Ordnung, mit welcher es ausgeführt wurde; das ist eine Disziplin, ein Hinreißen, eine Schnelligkeit zum Erstaunen, und ich glaube, daß die preussischen Bataillone nahezu diejenigen sein werden, die nach einem raschen Manöver am schnellsten in ihre gewöhnliche Ordnung und in die vollständigste Unterordnung unter ihre Chefs zurücktreten.

Der Sonntag ist der Tag der Ruhe. Wenn er oft zwischen den Arbeiten des Lebens willkommen ist, so ist er es auch nicht weniger mitten in den Festlichkeiten, deren Aufregung gebieterisch einen Stillstand erheischt; er ward also von Allen mit Freuden aufgenommen, sowohl von den ermüdeten Truppen, als auch von denen, die sich glücklich fühlten, zur Sammlung ihrer Erinnerungen einen ruhigen Augenblick zu finden. In den vergangenen Tagen hatte das Militär das Schauspiel geliefert; heute war es an den Bürgern der guten Stadt Köln, von ihrem Souverain besucht zu werden, dem sie einen herzlichen Empfang bereitete.

Mitten in alledem gibt es außer den Königen kaum Jemand, der weniger Ruhe hätte; sie sind immer an der Reihe, immer auf der Bühne, und sie haben gewiß besondere Gaben, eine eigene Huldgöttin, eine Staats-Grazie, um es aushalten zu können.

Während die alte RheinStadt ihre Häuser mit Laub schmückt, und ihre engen Straßen mit Fahnen, welche breiter sind als sie selbst, während die Meisten den Lauf zahlreicher offizieller Visiten verfolgen, wollen wir uns ein wenig aus dem Geräusche der Säbel und der Sporren entfernen.

Wir könnten den Andenken an die eilftausend von den Hunnen gemerkelten Jungfrauen einen Besuch abstatten oder dem Reliquienkasten der drei Weisen aus dem Morgenlande, deren Gebeine durch eine Reihe vielleicht etwas schwer zu verfolgender und lange zu erzählender Ereignisse nach Köln gekommen sind. Aber treten wir lieber einen Augenblick in dieses schöne neu erstellte Gebäude, dessen Façade sich über einen Garten und einem Platze entfaltet: es ist das Museum Wallraff-Richarz, welches Köln der Gemeinnützigkeit zweier seiner Bürger verdankt; der eine gab das Gebäude, der andere die Gemälde. Für diesen Sommer haben die gewöhnlichen Gemälde einer fremden Invasion Platz gemacht; das ganze künstlerische Deutschland gibt sich ein Stellbilden in diesen langen Galerien und diese dreißig Säle sind gefüllt mit allen Meisterwerken, welche die Künstler dieses Landes seit Beginn des Jahrhunderts hervorgebracht. Eine schöne Gelegenheit die deutsche Kunst zu beurtheilen! Man bedauert, nicht mehr Zeit zu haben, um die schönsten Gemälde mit Ruhe zu betrachten: die Landschaften von Achenbach; Sproß-

breys Porträt der Kaiserin von Oestreich, dieser jungen Frau, die, nach dem Bilde zu schließen, in ihrer Schönheit eine Königswürde besitzt, welche noch höher ist, als die ihres Ranges; dann die Cartons von Kaulbach und so viele anderer Meister ersten Ranges. Aber die Zeit verfliehet, man muß sich mit einem Blicke begnügen. Bleiben wir immerhin einen Augenblick vor dieser großen Komposition Piloty's stehen, welche den Ehrenplatz einnimmt! Nero auf den Ruinen Roms nach der von ihm selbst befohlenen Feuersbrunst. Das Gefolge des römischen Kaisers steigt die Stufen einer in rauchende Trümmer gehüllten Terrasse hinunter. Im Vordergrund können die männlichen Gesichter zweier Veteranen, welche den Zug eröffnen, kaum den Unwillen unterdrücken, der ihr Herz erfüllt, und der bald die Zügel der Disziplin zerreißen wird. Ihnen folgen junge Sklaven mit Fackeln, unsichern Schrittes, den Schrecken im Antlitz; eine Thräne perlt über das Gesicht dieses kleinen Negers: sie sind soeben an einer Gruppe untröstlicher Kinder vorüber gegangen, und sie sehen mit Entsetzen am Fuße der Treppe die Leichen des Vaters, der Mutter und der Schwester dieser armen Kinder, dieser christlichen Familie, die ein Opfer des Gemekels wurde. Auf der Terrasse, in der Mitte des Gemäldes, schreitet das Ungeheuer, eine brennende Fackel in der Hand, weiß gekleidet und mit Rosen bekränzt, kalt einher, gebeugt unter den Anstrengungen einer nächtlichen Orgie; sein Gesicht zeigt eine überraschende und offenbar absichtliche Aehnlichkeit mit den bekannten Zügen eines Fürsten, der, wenn er auch nicht volksthümlich ist, doch niemals eine solche Beleidigung verdient hat. Hinter ihm verbeugen sich der als Weib gekleidete Mann, den Nero geheirathet, und eine Gruppe von Schmeichlern in niederträchtiger Weise vor den Schritten des Gebieters, aber mitten unter ihnen richtet sich eine Gestalt auf, unwillig und fest, den Tyrannen anblickend, als ob sie sagen wollte: „Das ist zu viel, du mußt sterben. . .“

Nach einigen in diesen Sälen verbrachten Stunden verläßt man sie mit dem Eindrucke, daß sie einige Werke ersten Ranges, viele gute und sehr wenig schlechte Gemälde enthalten, was in einer großen Kunstausstellung selten der Fall ist.

Der König und der Hof kamen auf den Abend, um Köln zu besuchen und einem großen Konzerte beizuwohnen. Eine aus Bürgern der Stadt gebildete Ehrenwache begleitete sie zum Gürzenich, einem alterthümlichen Gebäude, wo mancher Reichstag gehalten wurde, und wo die deutschen Kaiser ihre Gäste oft bewirthet haben. Dieser Saal mit seinen grandiosen Proportionen wurde neulich mit vielem Geschmack restaurirt und man bewundert seine eleganten Gewölbhogen von braunem Holze, mit goldenen Leisten verziert. Er war für diesen Anlaß reich geschmückt. Das königliche Paar und die Prinzen nahmen auf einer Erhöhung Platz, von ihrem ganzen Gefolge in großer Gala umgeben; gegenüber alle Offiziere, rechts das Publikum der Stadt, und links ein Amphitheater von stufenweise erhöhten Bänken, das sich bis zu den Gewölben erhob und das Orchester

und die Chöre enthielt, welche mehrere schöne Musikstücke aufführten.

Den Gürzenich verlassend, durchzogen der König und sein Gefolge in Begleit eines Fackelzuges die illuminierten Straßen der Stadt, und in dem Augenblicke, wo sie vor dem Dome ankamen, erblickte sich plötzlich die finstere Masse mit den rothen Reflexen tausender von bengalischen Feuern, welche das stolze Gebäude zu verjüngen schienen, indem sie dessen ausgezackte steinerne Zierrathen lebhaft hervorhoben. Darauf trat bald Alles wieder in Finsterniß und Ruhe zurück.

Der Zeitpunkt war gekommen, wo die großen Manöver zwischen zwei einander entgegengesetzten Armeekorps beginnen sollten. Sonntags hatten die Truppen ihre Kantonnemente verlassen und sich im Bivouak konzentriert.

Ein Korps, welches einer im Besitze Kölns stehenden Nordarmee angehört, mußte sich vor überlegenen Kräften zurückziehen, nachdem es bereits süblich dieser Festung vorgedrückt war; es hat seinen Rückzug nicht auf diese Stadt genommen, sondern sich dem linken Ufer der Erft entlang zurück bewegt, um sich möglichst lange im Westen des Rheines zu halten, und einer Belagerung Kölns möglichst viele Hindernisse entgegen zu setzen. Dessen ungeachtet will die Südarmee die Belagerung unternehmen; um aber einer offensiven Wiederkehr des Nordkorps vorzubeugen, betaschiet sie, um dessen Bewegungen zu überwachen und die Belagerung zu decken, ein Observationskorps, welches wir das Südkorps nennen wollen.

Das Armeekorps der Rheinprovinzen sollte diese letztere Rolle übernehmen, immer unter dem Befehle des Generals von Bonin. Wir haben gesehen, daß es ungefähr 28000 Mann und 40 Bataillone zählte; aber um die Kräfte auszugleichen, hatte man ihm 6 Bataillone genommen und dem Korps der Westphalen zugetheilt, welches auf diese Weise als Nordkorps auf 31 Bataillone gebracht wurde. Die Stärke der Kavallerie und Artillerie hatte keine Veränderungen erlitten. Es waren also im Ganzen 48,000 Mann für diese Manöver besammelt, und es ist sehr selten, in Friedenszeiten eine solche Machtentwicklung zu sehen.

Die Worte „siebentes Korps, westphälisches Korps, Nordkorps“ sind also hier gleichbedeutend und bezeichnen in diesem Kriege im Kleinen die Rolle einer preussischen Armee mit der Aufgabe Köln zu befreien und den Rheinübergang zu vertheidigen, während die Namen „achtes Korps, Rheinkorps oder Südkorps“ sich auf eine feindliche Armee beziehen, welche Köln belagern und die zum Entsatze dieser Festung bestimmte Armee zurückschlagen will.

Sonntags den 15. war vorausgesehenermaßen das Südkorps auf der Höhe von Bergheim und Niederembt angekommen, während sein Gegner den Rückzug nach Norden in der Richtung von Gladbach fortsetzte. Bei Bergheim anhaltend, vernimmt es, daß die supponirte Einschließung von Köln vollzogen sei;

gleichzeitig erhält es den Befehl, am 16. seine Offensivbewegung fortzusetzen und das Nordkorps in seinem Rückzuge zu verfolgen. Wirklich hatten die beiden Korps die Nacht auf 5 bis 6 Stunden Entfernung von einander im Bivouak zugebracht, und Montags den 16. in der Frühe waren alle Zuschauer in kleinen Gruppen auf den Plateaus in der Gegend von Gaster zerstreut, neugierig den Zusammenstoß zu sehen; denn man wußte, daß die Generale volle Freiheit hatten; es war daher, wenn nicht wahrscheinlich, doch wenigstens möglich, daß der eine von beiden seinen Gegner suchte, wo er nicht war.

Das Wetter war traurig und trübe, heftige Windstöße trieben dicke schwarze Wolkenmassen, welche die Erde zu streifen schienen, vor sich her; Jeder suchte, nach seinem Gutdünken herumstreifend, einen erhabenen Punkt, irgend eine Anhöhe dieses abgerundeten Terrains, von wo aus er den Horizont prüfen konnte; aber umsonst ließ man das Fernrohr die Runde machen, man bemerkte keine einzige Bewegung, man hörte nicht das geringste Geräusch außer dem Pfeifen des Windes. Nicht weit von mir theilten zwei Damen zu Pferde, begleitet von einigen Herren und Dienern, die allgemeine Erwartung des Angriffes; es war die junge und anmuthvolle Kronprinzessin, Tochter der Königin Viktoria, welche mit ihrem Gefolge allen Manövern beizwohnte.

Ich hatte die Ehre, ihr vorgestellt zu werden, und als ich ihr sagte, daß sie viel Muth habe, so dem schlechtesten Wetter zu trotzen, antwortete sie mir, als Tochter des feuchten Albion, daß das ihr gar Nichts mache. Wirklich beschränkte sie sich darauf, wenn ein heftiger Regenguß kam, sich in ihren kleinen Mantel zu wickeln und lachend dem Winde den Rücken zu kehren.

Inzwischen sah sich die Gruppe, bei der ich mich befand, unversehens von einzelnen Reitern umringt, welche, den Karabiner in der Hand, rasch in allen Richtungen sich bewegten, um für die Vorhut des Südkorps das Terrain abzusuchen. Auf große Entfernungen zerstreut, alle Schlupfwinkel durchstöbernd, nahmen sie eine unabsehbare Linie ein; rechts, links, überall sah man sie, wie kleine bewegliche Punkte; auf einige Hundert Schritte folgten Dragonerschwadronen als Unterstützung. Wir vernahmen, daß die von Bergheim abgegangene Vorhut des Südkorps so eben den Finkelbach überschritten habe und sich in der Richtung von Königshoven dem Weiler Gaulshütte näherte. Das Gros sollte ein wenig mehr links in zwei Kolonnen derselben folgen, die eine über Niederembt und Etgendorf, auch auf Königshoven, die andere über Richartshoven und Trostdorf auf Garzweiler.

Einige Augenblicke nachher sahen wir in der offenen Ebene, die sich nach Norden dehnt, andere schwarze Punkte erscheinen: die Auspäher des Nordkorps näherten sich, und sogleich sprengten im Galopp Ordonnanzen davon, um dem General von Bonin zu melden, daß der Feind in Sicht sei und vorrückte. Erwiesenermaßen hatte das Nordkorps seinen Rückzug aufgegeben und marschirte neuerdigs nach Süden. Das Südkorps hatte sich nun dem zu widersetzen,

Ohne Zweifel sandten die Auspäher des Nordkorps ihrem General einen ähnlichen Bericht; denn über kurz sahen wir eine lange und dichte Kolonne gegen Garzweller hin erscheinen. Im ersten Augenblicke war es unmöglich, in dieser Masse etwas zu unterscheiden; aber bald konnte man aus der Gangart und dem weißen Fleck, den die Kürassiere darin bildeten, sich die Gewißheit verschaffen, daß mehrere Regimenter Kavallerie rasch vorrückten. Schon scharmühten die Schwadronen der Vorhut in unserer Nähe, die Auspäher wechselten Schüsse und zogen sich auf ihre Unterstützungen zurück. Die starke Kolonne der Nordkavallerie bewegte sich mit Schnelligkeit; ihre Bewegung verzögerte sich ein wenig, um eine tiefe Terrainfalte zurückzulegen, aber bald exploirte diese Masse im Galopp und entwickelte vor uns eine Linie von vier oder fünf Regimentern, unterstützt durch zwölf Biecen leichter Artillerie. Die Vortruppen (Plquets) des Südkorps zogen sich rasch auf zwei Regimenter ihrer Kavallerie zurück. Die Trompete blies zum Sturm und die zwei Linien rückten gegen einander. Der Vortheil war auf Seite der zahlreichern Westphalen, denn sie führten drei Batterien mit sich, während die Rheinkavallerie eine einzige hatte mitbringen können, die übrige Artillerie war zurückgeblieben. Auch mußte diese einzige Batterie sich ein wenig zurückziehen bis auf die Höhe eines Gehölzes; aber sobald die Westphalen dasselbe überschreiten wollten, wurden sie durch ein lebhaftes Gewehrfeuer zurückgeworfen. Die Infanterie der süblichen Vorhut hatte sich dort in Hinterhalt gesetzt, die zurückgebliebenen Batterien eilten herbei, gefolgt von einer der Divisionen des Südkorps. Umsonst seht sich die westphälische Kavallerie auf die Ankunft ihres Hauptkorps; dieses erscheint nicht zu ihrer Hülfe, denn sie hat in ihrem allzurachen Vorrücken ihre Infanterie, deren Kolonnen diesen Augenblick kaum in der Ferne als kleine schwarze Linien erscheinen, zu weit hinter sich gelassen. Sie zieht sich daher langsam auf ihre Vorhut zurück, deren Infanterie das große und schöne Dorf Königshoven besetzt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Sobien ist bei uns eingetroffen:

Diätetik und Prophylaxis

für

Offiziere und ihre Pferde

auf dem Marsche und im Felde.

Von Dr. v. Grauwogl.

Zweite sehr vermehrte Auflage, gr. 12. geh. Fr. 2. 60.

Praktische Brauchbarkeit zeichnen diese ganz auf Naturgesetze gegründete Schrift des rühmlichst bekannten Regimentsarztes Dr. v. Grauwogl vorthellhaft aus, weshalb wir glauben, sie den Offizieren aller Waffengattungen angelegentlichst empfehlen zu dürfen.

J. Dalsp'sche Buchhandlung.

Bei Ed. Albrecht in Narau ist erschienen:

Leitfaden

für den

Unterricht in der Waffenlehre.

Von A. Müller,

Oberst bei der Arg. Artillerie.

Zweite Auflage.

Preis 50 Cts.

Der Herr Verfasser sagt in seiner Vorrede zur zweiten Auflage:

„Häufige Nachfrage, auch außer unserm Kanton, veranlaßte mich, den Leitfaden zu überarbeiten und die durch Einführung gezogener Geschütze und Infanterie-Gewehre entstandenen Lücken auszufüllen.

Am meisten ermunterte mich dazu das neuliche Examen mit den Kantonschülern über Waffenlehre, indem schwerlich nach vier kurzen Vorträgen und einer flüchtigen Wiederholung ein so befriedigendes Resultat sich ergeben konnte, wenn nicht die wackern Schüler den ihnen mitgetheilten Leitfaden studirt hätten.

Das ist die rechte Vaterlandsliebe des Schweizerjünglings, wenn er sich zum tüchtigen Wehrmann bildet.

Militärische Kenntnisse, verbunden mit Gewandtheit in der Waffenführung, erzeugen das Selbstvertrauen, den ächten kriegerischen Muth, jenen Scharfblick, welcher die Gefahr mit dem richtigen Maßstabe zu ermessen und ihr zu begegnen versteht. Nicht durch rohe Tapferkeit, nicht durch unbändige Kampflust allein haben unsere Väter ihre Siege über den immer numerisch weit stärkern Feind errungen; sie hatten gute erfahrene Führer. Mit Umsicht und Weisheit haben sie, wo immer möglich, den Kampfplatz und ihre Stellungen gewählt; mit großer Gewandtheit haben sie die Zufälligkeiten des Terrains zu benützen verstanden; vor allem war ihre Disziplin musterhaft, und ihre Todesverachtung war auf hohes Gottesvertrauen gegründet.“

In der Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung in Basel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Lebensmittel

in militärischer Beziehung.

Zum Gebrauch

der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstab.

Bearbeitet von

S. Bieler,

Stabs-Pferdearzt in Rolle.

(Besonderer Abdruck aus der Schweiz. Militär-Zeitung.)

Preis broschirt in gedruckten Umschlag Fr. 1. —